

GEORG SCHWAIGER (Hg.): *Christenleben im Wandel der Zeit*. München:ewel Verlag 1987. 2 Teilbde. Teil 1: *Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Freising*. 414 S. mit 32 Abb. Teil 2: *Lebensbilder aus der Geschichte des Erzbistums München und Freising*. 572 S. mit 32 Abb. Ln. DM 78,-.

Im Jahre 739 gab Bonifatius – nicht »Apostel der Deutschen«, vielleicht Organisator der »deutschen« Christianitas – der Kirche in Bayern durch Errichtung und »Umschreibung« der Diözesen Regensburg, Freising, Passau und Salzburg eine feste Gestalt. Freising wurde nach dem Untergang der »Reichskirche« 1817 zum Erzbistum München und Freising erhoben; der Bischofssitz 1821 von Freising in die Hauptstadt verlegt. Zum 1250jährigen Jubiläum soll die Geschichte dieser altbayerischen Diözese eine neue Gesamtdarstellung in drei Bänden erfahren (Josef Maß, *Das Bistum Freising im Mittelalter*, München 1987. – Georg Schwaiger [Hg.], *Das Bistum Freising in der Neuzeit*, München 1988. – Georg Schwaiger [Hg.], *Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1988). Zur Abrundung ist ein großformatiger Bildband vorgesehen, der für das Jubiläumsjahr angekündigt ist. In diesen größeren Zusammenhang gehören die beiden hier anzuzeigenden Bände. Sie bilden sozusagen die »biographischen« Ergänzung des gesamten Editionsprogrammes zur 1250 Jahr-Feier, stehen aber in sich selber und können für sich benutzt werden.

Unter der Ägide von Georg Schwaiger, Professor für mittlere und neuere Kirchengeschichte an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität München, eines ausgewiesenen Kenners der (altbayerischen) Kirchengeschichte, entstand ein Werk, das sich sehen (und lesen) lassen kann, formal und material. Es werden 62 Lebensbilder aus der über 1000jährigen Bistumsgeschichte vorgestellt. Diese biographischen Skizzen sind flüssig geschrieben, sehr informativ zu lesen und auf gründlicher Quellen- und Literaturbasis gearbeitet. Meist konnten ausgewiesene Fachleute gewonnen werden. Jedem Beitrag ist ein Werk-, Quellen- und Literaturverzeichnis beigegeben, das sich (weitgehend) auf dem neuesten Stand der Forschung befindet. Teilweise werden die schriftlichen Lebensbilder durch ein Bildnis der betreffenden Persönlichkeit illustriert. Solide Personen- und Sachregister erschließen die beiden Bände.

Ein breites Spektrum von Persönlichkeiten der »Bavaria semper fidelis« tritt dem Leser entgegen. Bayerische Herrscher (wie Kaiser Ludwig der Bayer, Kurfürst Maximilian I. oder König Ludwig I.) stehen neben frommen Ordensfrauen (Maria Ward oder Maria Theresia von Jesu Gerhardinger, der Gründerin der Armen Schulschwestern) und gelehrten Mönchen (Froumund von Tegernsee), Theologieprofessoren (wie Ignaz Döllinger oder Romano Guardini) neben Bildhauern und Künstlern (Johann Bapt. Zimmermann, Gebrüder Asam), bedeutende Publizisten (wie Josef Görres oder Carl Muth) neben Fürstbischöfen (etwa Joseph Konrad Freiherr von Schroffenburg), Widerstandskämpfer aus der NS-Zeit (wie Alfred Delp oder Rupert Mayer) neben Purpurträgern (etwa die Kardinäle Bettinger, Faulhaber und Döpfner). Ein interessantes und vielgestaltiges *Speculum Bavariae*.

Bei 62 Beiträgen ist eine Einzelkritik weder möglich noch – bei den meisten biographischen Skizzen – angebracht. Der Rezensent möchte sich lediglich einige Anmerkungen zum Beitrag von Erich Garhammer, Karl August Graf von Reisach, Erzbischof von München und Freising (1846–1856), Kardinal (Band II, S. 127–137) erlauben. Garhammer informiert zwar gut über Reisachs Anliegen einer »Reform« der Priesterbildung v. a. in seiner Eichstätter Zeit. Reisach engagierte sich auch im Speyrer Seminarkonflikt, als Bischof Weis ein kirchliches Lyzeum errichten wollte. Diese Fragen lagen wohl im mehr »pastoraltheologischen« Forschungsinteresse Garhammers. Dagegen fehlen wichtige Züge der Reisachbiographie ganz. So etwa seine verhängnisvolle Abhängigkeit von der »Seherin« Louise Beck in Altötting. Als »braves Kind« der »Mutter« folgte er mehrere Jahre den »übernatürlichen« Anweisungen oder besser wohl den Befehlen des »Seelenführers« der Louise Beck und Redemptoristenprovinzials Karl Erhard Schmöger (1819–1883) – nicht immer zum Nutzen der Kirche (Die grundlegende Arbeit von Otto Weiß, *Die Redemptoristen in Bayern [1790–1909]*). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus [Münchner Theologische Studien I. Historische Abteilung Bd. 22] St. Ottilien 1983 führt Garhammer nicht im Literaturverzeichnis auf. Zu Reisach vgl. ebd. Reg. passim). Auch die »üble« Rolle, die Reisach in den Jahren 1866–1869 beim Verfahren des Sanctum Officium gegen den Tübinger Dogmatiker Johannes Ev. Kuhn (1806–1887) spielte, wird nicht erwähnt. Reisach hatte die Anzeige des Rottenburger Regens Mast aufgegriffen und versucht, eine Verurteilung Kuhns zu erreichen. Mit der ersten Kommentierung der zur Diskussion stehenden Lehren des Tübinger Dogmatikers hatte er einen alten Gegner Kuhns, Konstantin von Schützler, beauftragt. Reisach und seine »Clique« konnten sich in der römischen Inquisition nicht durchsetzen. Schützler und Mast waren übrigens ebenfalls getreue »Kinder« der »Mutter«. (Vgl. dazu Weiß, *Redemptoristen und August Hagen, Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus II*, Stuttgart 1950, 59–188). Aus dem gesagten dürfte

deutlich geworden sein, daß die Skizze Garhammers nicht befriedigen kann. Eine moderne, quellenfundierte Reisachbiographie fehlt bis heute und stellt ein dringendes Desiderat der Forschung dar.

Vorläufig bleibt der Leser auf den instruktiven Artikel von Anton Zeis über Reisach (in: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945, hg. von E. Gatz, Berlin 1983, 603–606) verwiesen. Daß Garhammer diesen Artikel ebensowenig wie die Arbeit von Weiß heranzieht und auch im Literaturverzeichnis nicht anführt, verwundert, da er beide Beiträge durchaus kennt und sich kritisch mit ihnen auseinandersetzt, wie ein Aufsatz von 1986 zeigt (E. Garhammer, Die Erhebung von Erzbischof Reisach zum Kardinal. Gründe – Hintergründe – Konsequenzen, in: Römische Quartalschrift 81 [1986] 80–101).

Insgesamt: Der Rezensent kann den »Christenleben« nur viele Leser wünschen. Sie sind in der Tat auch für ein breiteres Publikum geeignet, tun aber auch Theologen einen guten Dienst, zumal sie für den Studentengeldbeutel erschwinglich sind. Es bleibt zu hoffen, daß das gelungene Münchner und Freisinger Beispiel Schule macht. Auch Hagens »Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus« (4 Bde) harren längst der Revision.  
*Hubert Wolf*

Die Handschriften 65/1 – 1200 im Generallandesarchiv Karlsruhe. Beschrieben von MICHAEL KLEIN (Die Handschriften der Staatsarchive in Baden-Württemberg Bd. 2). Wiesbaden: Harrassowitz 1987. LXXX und 608 S. DM 194,-.

Nachdem der Verfasser bereits 1980 in der Reihe »Die Handschriften der Staatsarchive in Baden-Württemberg« einen Handschriftenkatalog des Hauptstaatsarchivs Stuttgart publiziert hatte, legt er nun den 2. Band dieser Reihe mit den im Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrten Handschriften vor. Ein jedermann zugängliches Inventar dieses zwischen Archiv und Bibliothek stehenden Archivgutes ist umso begrüßenswerter, weil der Forscher gerade hier auf Quellen stoßen kann, die er nicht von vornherein in einem Archiv erwarten kann, wie die überaus breite inhaltliche und regionale Streuung der weit über tausend Handschriften des hier verzeichneten Bestandes zeigt.

Wie der Verfasser in seiner ausführlichen Einführung über die Geschichte dieser Sammlung und ihre Intensivierung dargelegt, liegen ihre Anfänge im 19., vielleicht sogar schon im 18. Jahrhundert. Bereits in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts fand sie über Baden hinaus das Interesse der Geschichtsforschung. Sie wuchs während des 19. Jahrhunderts durch bedeutende Neuerwerbungen und hat auch heute noch Zugänge zu verzeichnen, namentlich aus wissenschaftlichen Nachlässen. Zum Teil dient die Sammlung zum Austausch mit anderen Ländern. Andere Teile konnten im Laufe der Zeit den Archivbeständen wieder zugeordnet werden. Ein großer Teil der Handschriften stammt aus den Territorien und Körperschaften, die im Großherzogtum Baden aufgegangen sind, insbesondere auch aus Klöstern, im kleineren Umfang auch aus den Bistümern Basel, Konstanz und Speyer. »So finden sich etwa gerade für die in der Säkularisation untergegangenen Klöster Badens zahlreiche Versuche, die Entstehung, Entwicklung und Historie ihrer Kontinuitäten zu vergegenwärtigen. Dabei liegt ein besonderer Schwerpunkt im 18. Jahrhundert, als jener letzten Blütezeit vor der Säkularisation, in der ein sich verstärkendes Geschichtsbewußtsein dazu führte, die eigene Körperschaft durch eine ruhmreiche Vergangenheit würdig repräsentieren zu wollen in geschichtlichen Schilderungen« (S. LIII).

An die nach bewährten Katalogisierungsrichtlinien erfolgte Handschriftenbeschreibungen schließt sich ein mehr als 250 Druckseiten umfassendes detailliertes Register der Versanfänge, Personen, Orte und Sachen an. Mit »Biemistorff«, einem der ganz wenigen ungeklärt stehen gebliebenen Ortsnamen, dürfte wohl Birmensdorf (historische Namensform Biermenstorff) im Kanton und Bezirk Zürich gemeint sein (CH–8903) oder Birmenstorf im Kanton Aargau und Bezirk Baden (CH–5413).  
*Karl Heinz Burmeister*

Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften. Teil 2: Bibelhandschriften und Liturgica einschließlich der griechischen Texte. Bearb. von INGEBORG NESKE (Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg, Bd. II/2). Wiesbaden: Harrassowitz 1987. XXI u. 192 S. mit 32 Abb. auf 18 Tafeln. DM 112,-.

Es gereicht der ehemaligen Reichsstadt Nürnberg noch heute zur Ehre, daß sie bei Einführung der Reformation (1525) die Bücherschätze ihrer Klöster und Kirchen nicht verschleuderte, sondern in der Stadtbibliothek bis auf den Tag sorgsam verwahrt. Dem heutigen Nürnberg ist es hoch anzurechnen, daß es diese Schätze, was die Handschriften betrifft, durch gedruckte Kataloge erschließt. Man begann 1965 mit